

# Pestalozzi in Lenzburg

Autor(en): **Haller, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **1 (1930)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917771>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# PESTALOZZI IN LENZBURG

## ADOLF HALLER · TURGI

---

Welches aargauische Städtchen wüßte sich nicht der nähern oder flüchtigern Beziehungen Pestolozzis zu rühmen! Wo hat der ruhlos Suchende nicht seinen Fuß hingesezt, sein Prophetenauge leuchten und seine die Herzen revolutionierenden Ideen sprudeln lassen! Dabei durfte auch Lenzburg nicht fehlen, das ja bloß eine starke Stunde von seinem Neuhof entfernt liegt, der ihm durch Leid und Glück und Schmerz und Hoffnung wie kein anderer Ort zur Heimat ward.

Den jungen Landwirt führten oft geschäftliche Verrichtungen nach dem nahen Städtchen. Der Bürgerbrief von Zürich schloß auch in den vornehmen Häusern des Bernbietes die Türen auf. Junker Effinger auf Wildegg ließ sogar der Armenanstalt auf dem Neuhof sein Ohr und seinen Beutel. Und als gar „Lienhard und Gertrud“ den erledigten Bauern und Fabrikherrn, den Kinder- und Armennarren über Nacht zu einer europäischen Berühmtheit gemacht hatte, da ließ der Junker seine herrschaftliche Kutsche anspannen und durch zwei livrierte Bediente Pestalozzi zu einer Festmahlzeit auf sein Schloß holen. Da mochten auch manche andere sich vor dem berühmten Namen verneigen, denen die Ideen dieses Mannes höchst aufrührerisch und gefährlich vorkamen.

Blitzartig leuchtet in dieses Verhältnis hinein eine Anekdote, die Pfarrer E. Zschokke in Aarau, ein Sohn des bekannten Schriftstellers, überliefert hat: Da sei einmal in eine hochfeierliche Lenzburger Sozietät hinein, auf der die Damen nach dem Vorbild der Berner Aristokratie mit Reifrock, Toupets und Schminkpflästerchen brillierten, der herausstaffierte, aber mit Regen und Kot übersprizte Pestalozzi gestolpert, habe sich allsogleich mit Bekannten in das lebhafteste Gespräch gestürzt, während er zum Schrecken der Hausherrin sich auf einen Stuhl hinhockte, die Strümpfe umwendete und mit den Fingern den Kot von den Schuhen strich. Was galt ihm die Etikette, wenn es um Ideen ging, die das Heil der Menschheit bedeuteten!

Geschäftliche und freundschaftliche Beziehungen wurden mit angesehenen bürgerlichen Familien angeknüpft. Für die Baumwollmanufaktur Laué & Cie. in Wildegg übermalten Pestalozzis Zöglinge bedruckte Tücher. In einem Briefwechsel Laués mit seiner Frau aus den Jahren 1790 bis 1810 heißt es hie und da: „Pestalozzi ist hier gewesen“, und einmal schreibt Laué: „Man kann niemandem mehr trauen. Von allen Menschen, mit denen ich hier in Berührung komme, ist Pestalozzi der einzige treue, aufrichtige Mensch und Freund.“ Noch der Achtzigjährige sprach bei der Familie Laué zum Besuche vor.

Frau Pestalozzi besonders befreundete sich mit der Gattin Johann Rudolf Dolders, des nachmaligen helvetischen Landammanns. Als Pestalozzi 1790 den Neuhof seinem Sohne Jakob abtrat, um diesem das mütterliche Erbgut zu retten, vertrat Dolder den noch Minderjährigen. 1806 starb Frau Dolder an den Folgen eines Unglücksfalles; sie war lesend eingeschlafen und in dem sich entzündenden Bette erstickt. Frau Pestalozzi schrieb am gleichen Tage, da Frau Seiler von Lenzburg ihr durch eine Magd die Hiobsbotschaft melden ließ, ihrem Gatten nach Yverdon und vertraute ihrem Tagebuche ein Zeugnis ihrer gegenseitigen innigen Freundschaft an.

Zwei Jahre vorher schon hatte Frau Pestalozzi eine andere Freundin verloren: Frau Major Hünerwadel in Lenzburg. „Viel Jahre hindurch haben wir sehr viel Freundschaft genoßen, das ganze Haus,“ berichtet das Tagebuch. Die Verblichene war Patin des Enkels Gottlieb und zweite Patin der frühverstorbenen Enkelin Marianne gewesen. Frau Pestalozzi übertrug die Liebe zu ihr auch auf die verwaisten Kinder und schrieb noch 1812 aus Yverdon an eine Tochter, es heimele sie, so oft sie an die Kinder ihrer Freundin denke. Sie empfiehlt sich allen Alten und Jungen auf der «Bleiche». „Sie können sich kaum denken, wie sehr mich alles rührt, was ich von diesen Gegenden erfahre, und ist es nur ein simpler Gruß! . . . Mein lieber Mann grüßt und dankt Ihnen für Ihre Freundschaft, die Sie ihm leſtthin wieder erwiesen haben.“

Dieses «Leſtthin» war vielleicht anläßlich der Jahresversammlung der «Schweizerischen Gesellschaft der Erziehung» von 1811 gewesen. Nachdem die große Revolution die grauen Perücken in den Staub geblasen und allen neuen Ideen, zumal solchen über Volksbildung, die Tore weit geöffnet hatte, war Pestalozzis Stern immer strahlender aufgegangen und leuchtete längst wieder weit über sein Vaterland hinaus. Fichte hatte in seinen «Reden an die deutsche Nation» die Pestalozzische Erziehungslehre der leidenden Menschheit als Heilmittel empfohlen. Nach der erfolgten sozialen Umgestaltung und den jahrelangen Kriegswirren war eine bessere Heranbildung des jungen Geschlechtes wichtiger denn je. Dazu aber reichte die Kraft eines Einzelnen nicht aus; die Wohlgesinnten alle mußten sich dazu die Hand reichen. Pestalozzi gab selber den Anstoß dazu. Er war es auch, der Lenzburg als Tagungsort vorschlug.

In Lenzburg wirkte seit 1803 der Stadtschulmeister Hieronymus Halder, unterstützt durch Heinrich Rellstab aus Rüslikon, die beide in Burgdorf Pestalozzis Schüler gewesen waren. Auch Dekan Hünerwadel nahm sich mit Eifer des Schulwesens an und verfolgte teilnehmend die Ideen und Versuche Pestalozzis. Von größter Be-

deutung aber war die Tätigkeit des Bayers Michael Traugott Pfeiffer, der seit 1805 als Institutsvorsteher und von 1808 an als städtischer Schuldirektor amtierte. Er bildete zusammen mit Hans Georg Nägeli die Gesangsbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen aus, welche die Liedkunst in den Dienst der Menschenbildung stellen sollte.

Im Sommer 1808 unternahm Pfeiffer mit einigen Zöglingen eine Reise nach der Westschweiz und suchte mit ihnen natürlich auch den verehrten Meister in Yverdon auf. Im Schloßhofe stimmten sie ein Lied an, worauf Pestalozzi herausgeeilt kam mit den Worten: „Das kann niemand anders sein als Pfyffer mit seinen Lenzburgerbuben.“ So wußte der spätere Nationalrat Ringier zu erzählen, der als Knabe dabei war. Bei dieser Gelegenheit wurde der Plan einer freundschaftlichen Zusammenkunft der Freunde des Erziehungswesens erwogen und die Ausführung vorbereitet. Der Zürcher Chorherr und Professor Johannes Schultheß erließ auf Pestalozzis Anregung hin die Einladungen.

Dienstag den 25. Oktober 1808 rückten 44 Eidgenossen aus zehn Kantonen und dazu der großherzoglich badische Regierungsrat Hartleben in Lenzburg ein, wurden von Stadtmann Hünerwadel empfangen und bei den Bürgern gastfreundlich einquartiert.

Am folgenden Morgen eröffnete Schultheß die Versammlung im Rathause durch eine Ansprache, die Zweck und Ziel der Gesellschaft darlegte. Durch Akklamation wurde die Gründung der Gesellschaft beschlossen und Pestalozzi „aus einem Mund und Herzen“ zum lebenslänglichen Präsidenten ernannt; „tief gerührt“ übernahm er den Vorsitz. Schultheß wurde Aktuar, Fellenberg Stimmzähler. In der Statutenberatung kam man indessen nicht über die zwei ersten Paragraphen hinaus und wies das Geschäft schließlich an eine Kommission.

Zum Mittagmahl ließ der Stadtrat von Lenzburg durch den Weibel in Amtstracht Ehrenwein auftragen und die Gesellschaft feierlich begrüßen, worauf der Präsident ihm „mit der ihm eigenen Herzenswärme und natürlichen Herzenseinfalt“ den Dank der Gesellschaft aussprach. Auf Anregung des Helfers Jäger von Lenzburg wurde für einen Blinden, der sich zum Blindenlehrer ausbilden lassen wollte, eine Steuer von über 50 Gulden zusammengelegt. Noch am gleichen Tage sprach eine Abordnung der Gesellschaft beim Stadtrate vor, um ihm zu danken und mitzuteilen, daß auch die Tagung des folgenden Jahres in Lenzburg stattfinden sollte.

In der Nachmittagssitzung sprach der Zürcher Oberkantonsarzt und Stifter der Hülfs-gesellschaft, Hans Kaspar Hirzel, über die Lehr- und Arbeitsschule für Arme in Zürich, wies hin auf die Notwendigkeit besonderer Taubstummen- und Blindenanstalten und stand für die Rechte unehelicher Kinder ein.

Am zweiten Verhandlungstage hielt Pfarrer Rumpf von Oltingen einen Vortrag über die Unzulänglichkeit des bloßen Wortunterrichtes, insbesondere zur moralischen Erziehung; Pfarrer Schuler von Kerenzen anerkennend, eine Sammlung vaterländischer Erzählungen zur Veranschaulichung sittlicher Grundsätze auszuarbeiten. Eine ganze Reihe weiterer Fragen kam zur Sprache.

„Die Tugend“, führte Pestalozzi in der Diskussion aus, „muß in den Schulen praktisch eingeübt werden: das ist die Hauptsache — Schreiben, Lesen, Rechnen sind Nebensachen; die moralischen Anlagen müssen entwickelt werden, daß die Kinder mit schnellem Blicke faßen, was recht und gut ist und durch Übung eine Gewalt über sich bekommen. Nicht Erziehung dieser oder jener einzelnen Tugend ist not; es muß alles erregt werden, was in dem Kinde lebt und webt, dann wird die Tugend von selbst erblühen und aller Nachteil von Verwirrung des Innern ins Äußere vermieden werden.“

Nicht weniger als zwanzig Mitglieder erklärten sich bereit, an der nächsten Versammlung ein Thema einzuleiten. Verdiente Erzieher wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt oder durch Dankschreiben aufgemuntert. Auch Pfeiffer wurde mit einer Ehrenmeldung bedacht.

Am Schluß der Verhandlungen sprach Pestalozzi so voll Geist und Gefühl, daß der Aktuar, zu Tränen gerührt, nichts davon zu Papier brachte. Noch erfreute Pfeiffer die Gesellschaft durch die Liedervorträge seiner Zöglinge. Dann schieden die Mitglieder „entzückt von so vielfachen Geistes- und Herzensgenüssen“ voneinander und von Lenzburg, „welcher Ort sich so ganz zu einem Sitze schweizerischer Brüderschaft zur Beförderung des edelsten und gemeinnützigsten Zweckes eignet.“

Die zweite Zusammenkunft, die am 30. und 31. August 1809 stattfand, zählte 69 Teilnehmer, darunter drei adelige Gutsbesitzer aus Rußland. Sie wurde bedeutungsvoll durch jene Rede Pestalozzis „Über die Idee der Elementarbildung und den Standpunkt ihrer Ausführung in der Pestalozzischen Anstalt zu Iferten,“ die allgemein als „Lenzburger Rede“ bekannt ist. Das Verhandlungsprotokoll sagt darüber: „Die erste Sitzung eröffnete der Präsident mit einer ausführlichen Rede, worin er das Wesen, die Grundsätze und Zwecke, Mittel und Wege der Pestalozzischen Methode schilderte, um dadurch die Gesellschaft im Ganzen und in ihren Gliedern zur nähern Prüfung und Bewährung derselben nach Theorie und Praxis zu vermögen.“

Er schien darin sich über seine einzige Angelegenheit so voll und ganz auszusprechen, wie sonst nirgends und niemals. Es war, als ob er diese Rede im Gefühl seines höhern Alters, gleichsam als Testament seines pädagogischen Sinnes und Geistes, in den Schoß der Gesellschaft niederlege, damit man, auch wenn er nicht mehr



hienieden wäre, sein Denken, Wollen und Streben bestimmt und eigentlich kenne. Diese sichtbare Tendenz gab seinem Vortrag eine Innigkeit und Feierlichkeit, die alle Herzen rührte.“

Wir kennen diese Rede, die eine der wichtigsten Darstellungen von Pestalozzis Erziehungsgrundsätzen enthält, nicht im Original, obschon sie auf Kosten der Erziehungsgesellschaft gedruckt und dem Verhandlungsbericht beigegeben wurde. Niederer hat in der Überarbeitung seine philosophischen Spekulationen hineinverwoben, so daß sie auf nicht weniger als 360 Seiten answoll. Der Hauch Pestalozzis aber strömt unverkennbar aus dem schönen Schlußwort, wo der Reformator zum Dichter wird:

„Nach den Stürmen meines Tages glänzt an seinem Abend an fernen Bergen hinter seinem Dunkel mein Himmel mir hell. Ich staune nach ihm hin. Die untergehende Sonne entweicht dem grauen Gewölk, das den Himmel ob mir bedeckt. Der Rand des weiten Gewölkes rötet sich an seinen Enden und strahlt im Goldglanz, wettkämpfend in Schönheit mit der untergehenden Sonne. Ich staune nach ihm hin; ich wende mein Angesicht von seinem lieblichen Glanze. Aber ob mir ist der ganze Himmel dunkel. Doch ich sehe ihn nicht; ich sehe den geröteten Goldglanz seines endlichen Randes. – Männer und Freunde! Ich achte das Dunkel und den Schatten nichts, der noch heute, schreckend und drohend wie ein Gewitter, ob meinem Haupte steht. Ich sehe und achte jetzt nur die Freude, die Euer Ja und Amen über mein Todbett verbreiten wird, und mein Blick weilet unverwandt auf dieser Stelle.“

An dieser und den drei folgenden Versammlungen wurden theoretische Erziehungsfragen und praktische Versuche weiter beraten. 1810 sprach u. a. Dekan Hünerwadel von Lenzburg über die Anlegung von Schulfonds; 1811 Pestalozzi über Taubstummenunterricht und über die Notwendigkeit, die Bildungsgelegenheiten nicht nur für die Wohlhabenden, sondern vor allem für die untern Volksklassen zu erleichtern. Er referierte ferner über die Erziehung von Kindern, die in Fabriken arbeiten mußten.

Auf den Antrag Lucas Legrands, des ehemaligen Präsidenten des helvetischen Direktoriums, wurde beschlossen, das folgende Jahr zur Erörterung von Sonderfragen die Gesellschaft in Gruppen aufzulösen. Stadtmann Hieronymus Hünerwadel von Lenzburg wurde zum Quästor erkoren.

An der Tagung von 1812 war als „Graf Gottorf“ sogar der entthronte König von Schweden, Gustav IV. Adolf, zugegen und verwunderte sich, „daß vom Throne bis in den niedersten Staub zu

Schlechtigkeiten sich Leute haufenweise finden, daß aber Menschen vereinigen zur Tätigkeit für das Schöne und Gute allenthalben so schwer ist.“

Pestalozzi aber fehlte; er hatte sich entschuldigen lassen, da seine Schwester aus Leipzig bei ihm auf Besuch weilte. Gleichzeitig wünschte er aber auch vom Vorsitz der Gesellschaft zurückzutreten. So mußte der Vizepräsident Hirzel die Versammlung eröffnen. In drei Kommissionen wurde getagt; der Tätigkeitsdrang der Gesellschaft war unvermindert. Die Zahl der Gäste überstieg die der Mitglieder. Wie jedes Jahr, dankte man auch wieder Pfeiffer und seiner „unvergleichlichen Sängergesellschaft“ für die musikalischen Genüsse.

Und trotzdem sollte die Tagung des Jahres 1812 die letzte sein. War es, daß Pestalozzi auf seinem von der Gesellschaft nicht genehmigten Rücktritt beharrte und der Vizepräsident Hirzel die Vereinigung vorläufig in der 1810 von ihm gegründeten Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft wollte aufgehen lassen; war es die Uneinigkeit unter den nächsten Mitarbeitern Pestalozzis, die finanzielle Not der Ifertner Anstalt, was den Ausschlag gab? Wir wissen es nicht bestimmt. Neue politische und kriegerische Wirren erschütterten die Schweiz; der drohende Komet Napoleon hielt Europa in Atem.

Das schöne Feuer aber, das in Lenzburg entfacht worden war, ist nicht umsonst verlodert. Der heilige Eifer, mit dem die Geistlichen beider Konfessionen zusammen mit andern Volksfreunden sich zum Zwecke einer besseren Volksbildung die Hand reichten, hat, wenn auch nicht so sichtbar, gewiß da und dort im Schweizerlande seine Früchte getragen.

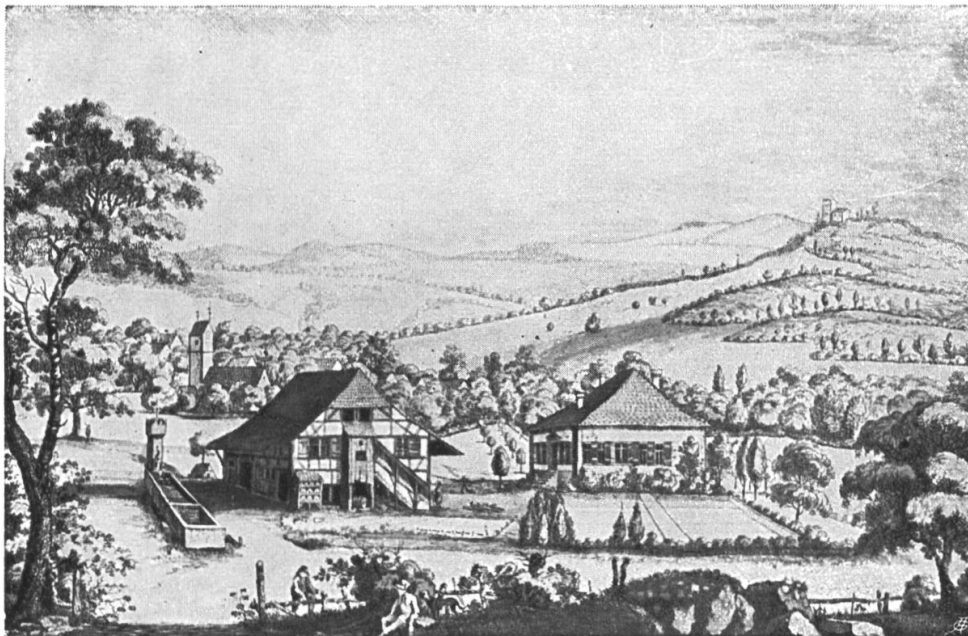
Und auch in dem kleinen Lenzburg spiegelt sich der „weitere Fortgang von Pestalozzis Werk. Daß der große Menschenfreund auch dort nicht einzig Liebe und Verehrung erfuhr, beweist ein Brief Pfeiffers vom 29. Jänner 1811, worin dieser dem „lieben, teuren Vater“ dankt für das Gute, das er seinem Heinrich Halder erweise, und beifügt: „Der Knabe mit dem weichen Herzen und den glücklichen Anlagen soll nie . . . die Verdrießlichkeiten entgelten, die ich seit einiger Zeit hier in Lenzburg erfahre. Seit in den öffentlichen Blättern so vieles gegen Pestalozzi und seine sogenannten Jünger gesalbadert und gewitzelt wird, sind auch meine Leute, die am bequemsten finden, den Zeitungsschreibern nachzudenken, mir nicht mehr so hold wie ehemals.“

Die Neckereien und Verleumdungen hatten ihn sogar zu dem Entschlusse geführt, die Stadt zu verlassen. Indessen glätteten sich auch diese Wogen wieder. Daß seine Verdienste im Aargau nicht verkannt wurden, erhellt daraus, daß die Regierung ihn von 1808



Pestalozzi

Nach der Zeichnung von Oberst Friedr. Hünerwadel. 1826



Der Neu Hof zur Zeit Pestalozzis

Gezeichnet 1870 von Joh. Heinr. Schulthess, Bruder der Frau Pestalozzi



an mit der Durchführung von Schullehrerkursen in Lenzburg be-  
traute und ihm 1815 das Kantonsbürgerrecht schenkte. Und was er  
mehr nur dem Namen nach gewesen war: aargauischer Seminar-  
direktor, das wurde später in des Wortes vollem Sinne sein Schwieger-  
sohn Augustin Keller.

Als Pfeiffer Ende 1822 das im lieb gewordene Lenzburg verließ,  
um in Aarau eine Lehrstelle an der Kantonsschule anzutreten, ging  
sein nunmehr im Schloße untergebrachtes Institut an Christian Lippe,  
einem frühern Gehilfen Fellenbergs, über. Auch für ihn interessierte  
sich Pestalozzi lebhaft, als er die beiden letzten Lebensjahre wieder-  
um auf dem Neuhof verlebte. Noch als Achtzigjähriger stieg er in  
glühender Sommerhitze mit jugendlicher Lebhaftigkeit die vielen Stufen  
zum Schloßberg hinan, um der Tätigkeit seines jungen Freundes  
zu folgen.

Noch mehr als auf dem Schloße Lenzburg fühlte Pestalozzi sich  
auf der Brunegg daheim, die dem nunmehrigen Obersten Hünen-  
wadel gehörte. Dessen zweite Gattin war Pestalozzis Schülerin ge-  
wesen, und sie und ihre Familie bewahrten ihm treue Anhänglich-  
keit. So oft auf dem Schloße die Fensterläden aufgingen, stieg der  
Greis alsbald den steilen Waldweg hinan. Droben legte er sich oft  
stundenlang auf ein Bett, um ruhig zu schlafen. — Ein sichtbares  
Zeugnis dieser Freundschaft bildet eine Zeichnung, in der Hünen-  
wadel das Bild Pestalozzis festzuhalten versuchte. Einmal lud der  
Oberst auch Lippe mit seinen Zöglingen zu sich auf die Brunegg ein.  
Durch ein großes Sprachrohr wurde das Ereignis auf den Neuhof  
hinunter gemeldet. Man ging sich von beiden Seiten entgegen und  
lagerte sich am Berghang. Die herzwinnende Freundlichkeit des  
Greises machte den Kindern tiefen Eindruck.

Seit 1822 lebte in Lenzburg auch eine liebe Nichte Pestalozzis.  
Anna Salome, die Tochter von Frau Pestalozzis Lieblingsbruder, dem  
Pfarrer Hans Kaspar Schultheß, verheiratete sich, beinahe fünfzig-  
jährig, mit dem Lenzburger Johann Heinrich Halder. In ihren jungen  
Jahren schon, da sie im Welschland weilte, hatte Pestalozzi mit ihr  
herzliche Briefe gewechselt. Ebenso hatte er ihr nach Rußland ge-  
schrieben, wo sie lange als Lehrerin wirkte. Er freute sich über ihre  
Verehelichung, denn ihr Gatte war ihm bekannt.

Zu den Getreuesten Pestalozzis in seinen letzten, leiderfüllten  
Lebenstagen gehörte vor allem Lippe. Bei stürmischem Winterwetter  
suchte er ihn 1826 mit einem Begleiter zum letzten Geburtstage auf.  
„Habet Dank,“ sagte der Greis ihnen beim Scheiden, „es war mir  
lieb, zu sehen, daß noch zwei Menschen wissen, was heute für ein  
Tag ist.“

Fünf Wochen später durchwachte Lippe in Brugg die letzte Nacht an der Seite des Sterbenden und drückte dem Entseelten die Augen zu. Pestalozzis Sekretär Steinmann bereitete Frau Halder auf den nahen Heimgang ihres Oheims vor, und der Enkel Gottlieb schrieb ihr die Todesbotschaft. „Herr Lippe wird Ihnen alles sagen. Mein Schmerz ist zu groß . . .“

An der Beerdigung nahmen auch Lehrer aus dem Bezirk Lenzburg mit ihren Schülern teil. Wegen der gewaltigen Schneemassen erschien Lippe mit seinen Zöglingen zu spät zum Begräbnis. Erschüttert sangen sie dem Verewigten ins Grab:

„Mag auch die Liebe weinen,  
Es kommt ein Tag des Herrn . . .“

Daß der große Tote aber auch bei uns auferstehe und lebendig bleibe, dafür laßt uns wirken, solange es Tag ist.

---

**Quellen:** H. Morf, Zur Biographie Pestalozzis, Winterthur 1868–1889.

Pestalozzi-Blätter, herausgegeben von O. Hunziker, Zürich 1878 ff.

O. Hunziker, Schweizerische schulgesehiehtliche Blätter I, Zürich 1884.

J. Keller, Michael Traugott Pfeiffer, Frauenfeld 1894.

Ad. Haller, Heinrich Pestalozzi, Frauenfeld 1926, u. a.

Persönliche Mitteilungen von Frl. Anna Amsler, Wildegg; Frl. Marg. Dietschi, St. Gallen; Frl. Martha Ringier, Basel; Hrn. Wilh. Hünerwadel, Lenzburg, u. a.